

Dezember 2015

BILANZ

Das deutsche Wirtschaftsmagazin

KAUFHOF

Endlich: Der
Chef bringt Saks
in den Handel

Volkswagen

Finanzierung
des Konzerns
in Gefahr

INDUSTRIE 5.

Denkende
Maschinen
erobern die Welt

ⓑ



Roncalli-Chef
Bernhard Paul

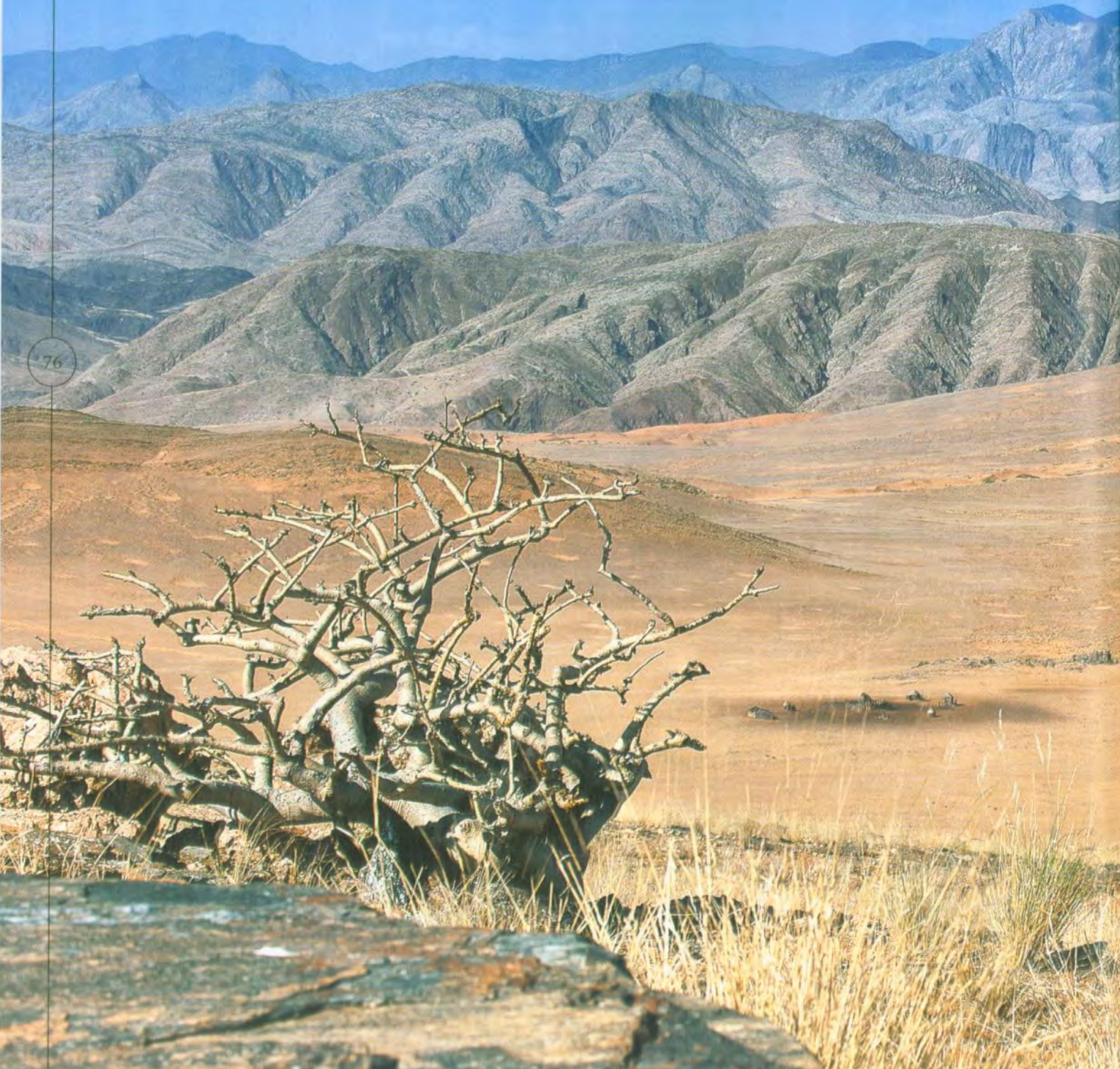
WAS FÜR'N ZIRKUS!

Wirtschaften am Rande der Gesellschaft

EINE TIEFE STILLE

Unterwegs mit „Wilderness Safaris“ in Namibia: über den Versuch, Umweltschutz, Entwicklungshilfe und Luxustourismus zu vereinen.

Text / SIBYLLE ZEHLE



SERRA CAFEMA CAMP

Das ist noch das alte Afrika: Gerade mal acht Hütten liegen da am Kunene-Fluss, an der Grenze zu Angola. Sonst nichts als Sand und Berge. Der Luxus sind hier der Service – und die Einsamkeit. Das Land gehört dem Volk der Himbas, der Fluss den Krokodilen.



FOTOS: DANA ALLEN (3),
OLWEN EVANS (3)

Endlich hat es geregnet. Im breiten, ausgetrockneten Flussbett sieht man noch die Rinnen, die das Wasser in den Sand gespült hat, und die schnell versickerten Tümpel, jetzt nur noch dunkle modrige Flecken, in denen sich Elefanten wie große glückliche Hunde wälzen. Ein einziger Jeep in der Weite des Hoanib. Ein Fluss ohne Wasser, der nur in Jahren mit starken Regenfällen in den Atlantik strömt. Hohe Anabäume haben sich in seinem Bett angesiedelt, Giraffen schreiten in urzeitlicher Ruhe vorbei, und an den Felsbrocken am Ufer hangeln Affen.

„Fertig? Können wir kommen?“, fragt Charles, unser Führer, per Funk bei der Film-Crew an, die seit mehreren Monaten ein Rudel Wüstenlöwen begleitet. Und findet es bald, versteckt hinter Kameldornbäumen: fünf ausgewachsene junge Burschen, mit heller Mähne, blitzenden Zähnen. „The Musketeers“ werden sie genannt. In respektvollem Abstand beobachten wir ihr Balgen und Raufen, hören ihr Hecheln und Knurren.

Später rasten wir auf einer hohen Düne. Um uns ein Ozean aus Sand. Dazwischen Felsformationen, wie windzerzaust. Das Glas mit dem eiskalten Gin Tonic beschlägt; auf einem Teller im offenen Kofferraum liegen Oliven, Schinkenstreifen, Käschappen. Links von uns färbt die sinkende Sonne Kämme und Kuppen dunkelrot, rechts über den Bergketten steht schon ein heller Mond.

So enden viele Safari-Nachmittage in Afrika. Aber hier, im Nordwesten Namibias, ist es noch unwirtlicher als anderswo. Stille. Kein Grillengezirp, kein Vogellaut. Es ist eine Stille, die fast schmerzt. Und wie so oft in Afrika, fühle ich mich wie aus der Zeit gefallen. Und doch so, als sei ich am einzig richtigen Ort.

Zwölf Camps von Wilderness Safaris habe ich in Botswana, Simbabwe und Südafrika bereits besucht, doch das 2014 eröffnete Hoanib Skeleton Coast Camp ist eines der aufregendsten.

Vom Flugzeug aus bemerkt man sie kaum, die neun hellen Zelte in der Wüsteneinsamkeit des Damaralands. Gerade einmal 20 Gäste finden hier Platz. Das ist das Außergewöhnliche an Wilderness: Das Öko-Unternehmen sucht sich für seine Camps im südlichen Afrika die abgelegensten Gebiete aus, mit dem Ziel, ein verträgliches Wirtschaftswachstum zu schaffen, Menschen in Arbeit zu bringen, die Tierwelt zu schützen, Reisende zu erfreuen und dabei den kleinstmöglichen ökologischen Fußabdruck zu hinterlassen. Mithin die Verwirklichung eines Traums: Tierschutz, Entwicklungshilfe und Luxustourismus in Einklang zu bringen.

Unter den Zeltdächern am Hoanib-Fluss verstecken sich großzügig geschnittene, klimatisierte Wohnkuben aus Glas und Holz. Am Schrank hängt ein Morgenmantel, im Bad liegt ein Föhn, und vor den bodentiefen Panoramafenstern breitet sich die Wüste aus, der Blick reicht bis zu dem Wasserloch, an dem sich gerade eine ganze Giraffenfamilie erfrischt.

Abends versammeln sich die Gäste zum Aperitif um eine Feuerstelle im Sand. Jetzt kommen Zebras zum Trinken, kleine wendige Bergzebras, die nur an den Schenkeln Querstreifen tragen und nach dem deutschen Entdecker und Forscher Georg Hartmann benannt sind: Hartmannzebras. Dann fauchen auch schon die Flammen im offenen Kamin zwischen Lounge und Bibliothek. Alles hat hier Stil, ist schlicht, unaufgesetzt und im Zweifel sandfarben.

Das Spannendste sind wie immer die Safari-Mitarbeiter. Sie erklären die Wunder der Wildnis, und sie inszenieren Überraschungen für die Gäste wie Bühnenstücke: ein Frühstück im Flussbett – mit Speck und Eiern unter dem dramatischen Schirm einer Akazie. Wie auf Bestellung traben in schicklicher Entfernung Elefanten vorbei. Wüstenelefanten, die zäher sind als ihre Artgenossen im Buschland und die über den heißen Sand auf auffallend großen Sohlen laufen.

Oder der Tagesflug an die Skeleton Coast. Da gleitet die Cessna über rostrote Wüsten, struppige Savannen, salzverkrustete Senken, schwebt über Tafelberge, die aussehen wie aufgeschichtet, und über ungezählte Vulkankegel, hüchenspitze. Und immer neue Ebenen, getupft, geschuppt, gesprenkelt – wie riesige Tableaus abstrakter Kunst. Manchmal möchte man meinen, ein Künstler wie Anselm Kiefer habe die Landschaft geformt, dann mit Zweigen, Stroh, Grasbüscheln bedeckt, und schließlich Yves Klein das tiefe Blau des Meeres am Rand dazugemischt.

Neben der Landebahn an der Küste wartet ein Jeep, bereit zur Fahrt über die Dünen. Riesige Sandhügel stürzen da zum Meer hinab. Und der Wagen wird zum Schiff, rutscht über steile Grate, schwimmt ins Tal. Wir sehen Hunderte von Flamingos, Tausende von Seehunden, grotesk verrottete Wracks. Die Skelettküste hüllt sich in verhängnisvolle Nebel, wenn der kalte Benguelastrom auf das heiße Südwestafrika trifft. Uns verwöhnt die Küste mit Licht. Und einem Lunch direkt an der Brandung, die Füße im Sand – von Charles mithilfe örtlicher Unterstützer organisiert –, wie eine Fata Morgana.

Charles ist so eloquent und interessiert, dass sich die Frage stellt, ob er sein ganzes Berufsleben in der Natur, als Führer, verbringen möchte. „Natürlich nicht“, lacht er. „Ich mache es wie Keith Vincent, unser Boss. Der hat auch als Führer angefangen.“ Bei Wilderness könne man sich weiterbilden. „Die lassen dich wachsen.“

Wer steht hinter dieser Firma? Wer hat ihre Werte geschaffen? Die Zentrale der Wilderness-Dachgesellschaft befindet sich in Johannesburg, in einem schlichten, modernen Büroquader. Keith Vincent (53), seit 2013 Vorstandsvorsitzender der Gruppe, empfängt in Jeans und kariertem Hemd. „Ja“, sagt er, „das stimmt, ich habe als Guide angefangen. Learning by doing. Inzwischen haben wir ein eigenes Ausbildungssystem entwickelt, wie zum Beispiel unsere Camp Manager Training Schools. Ich möchte nicht, dass die

jungen Leute heute so viele Fehler machen, so viel kämpfen müssen wie ich.“

Keith Vincent sieht aus wie ein Ire und ist von seinen Wurzeln auch einer, die Eltern kamen aus Belfast nach Simbabwe. Schon als Bub war er mit einem alten englischen Elefantenjäger unterwegs, der ihm den Busch erklärte, die Geheimnisse der Wildnis anvertraute. 1993 begann er bei Wilderness seine erstaunliche Karriere, ein Safari-Urgestein, ganz oben, mit britischem Pass, „aber Afrika im Herzen“.

Ein Mann, durchdrungen von seinen Zielen: „Wir glauben fest daran, dass wir ein Geschäftsmodell gefunden haben, das Jobs, Ausbildung, Karrieren bereitstellt.“ Kern des Geschäfts seien die Lodges. „Dann haben wir die Rundreise-Safaris aufgelegt und besitzen inzwischen eine eigene Fluglinie mit fest angestellten Piloten, dazu eine Flotte von Geländewagen.“

Er sei zutiefst davon überzeugt, durch verantwortungsvollen Tourismus eine nachhaltige, umweltbewusste Wirtschaft in Afrika aufbauen zu können. „Das treibt uns. Wir schaffen Arbeit in Regionen, in denen es sonst keine Jobs gäbe. Die Einheimischen lernen, dass Raubtiere für sie keine Bedrohung, sondern Lebensgrundlage sind. Und“, fährt er fort, „ganz wichtig: Wir arbeiten nach der Graswurzel-Kultur, von unten nach oben. Wir dealen nicht mit den Regierungen. Wir verhandeln mit den Gemeinden, schließen unsere joint ventures mit den kommunalen Verwaltungen der Schutzgebiete ab.“ 90 Prozent seiner Angestellten stammen aus der jeweiligen Umgebung.

Er müsste dies gar nicht betonen: Es teilt sich mit, in jeder Geste, jedem Satz. „Wir sind eine Gruppe von wildlife enthusiasts!“ Die Wilderness Group, 1983 von zwei ebenso verrückten wie weit-sichtigen Burschen gegründet, ist heute ein börsennotiertes Unternehmen und betrachtet sich als eine Art Umweltschutzorganisation. Denn unter dem Dach der Obergesellschaft haben sich neben den Ökotourismus-Firmen wie Wilderness Safaris oder Wilderness Air auch Naturschutz- und Entwicklungs-

hilfe-Gruppen zusammengeschlossen, darunter Stiftungen wie „Children in the Wilderness“ oder der „Wilderness Wildlife Trust“.

Einmal im Jahr schließen die Camps für zahlende Gäste rund eine Woche und laden dafür bis zu 25 Kinder zwischen zehn und 14 Jahren aus der näheren Umgebung ein. „Um ihnen den Wert und die Bedeutung von Umwelt- und Tierschutz aufzuzeigen“, erklärt Vincent. Sein größtes Anliegen: Jobs zu schaffen für die nächste Generation.

Der Wildlife Trust fördert die Luftüberwachung, um Wilderer aufzuspüren, hilft bei der Wiederansiedlung bedrohter Tierarten oder beschafft GPS-Halsbänder für Löwen, die zu nahe an menschlichen Siedlungen jagen – als Frühwarnsystem für Hirten und Bauern.

Die großen Geldgeber, die hinter der Wilderness-Gruppe stehen, sind nicht ohne Idealismus, schätzen aber auch ein solides Geschäft. Die Hauptaktionäre sind die Tollman-Familie, eine afrikanische Weindynastie mit weltweit operierenden Tourismus-Unternehmen (hält 35 Prozent), und der Pariser Luxuskonzern Kering (u.a. Gucci, Brioni / 25 Prozent). Das Unternehmen (Umsatz: 67 Mio. Euro) steht auf stabilem Fundament. „Wir brauchen das Safari-Geschäft, um unsere Projekte voranzutreiben“, sagt Vincent. „Nachhaltig können wir nur sein, wenn wir Gewinne machen.“

Für einen Iren, eher wortkarg, mit verstecktem Humor in den Augenwinkeln, hat sich Keith Vincent mächtig ins Zeug gelegt und wird fast noch beredter, wenn es um die Ethik, die vier Cs, von Wilderness geht: *Commerce. Conservation. Community. Culture.*

Ein Deutscher hat diese vier Cs entwickelt, der Ex-Puma-Chef Jochen Zeitz: „Der Respekt für die andere Kultur, die Sensibilität für Nachhaltigkeit, das war ja alles schon da. Aber erst Jochen hat in Worte gefasst, was wir gelebt haben und leben“, sagt Vincent. „Er hat Wilderness zur Marke gemacht.“ Er macht eine Pause und meint dann: „Sie sollten mit

JOCHEN ZEITZ



Der Ex-Puma Chef (52) reist heute als Kunstsammler und Weltverbesserer um den Globus. Im Aufsichtsrat von Kering, Wilderness und Harley Davidson verantwortet er jeweils den Bereich „Sustainability“. Seine Segera-Lodge in Kenia ist Teil der „Wilderness Collection“.

www.wilderness-collection.com

KEITH VINCENT



Der Tierschützer und Top-Manager ist seit 2013 Vorstandsvorsitzender des börsennotierten Öko-Tourismus-Unternehmens Wilderness in Johannesburg. Sein Anliegen: Jobs zu schaffen für die nächste Generation.



HOANIB CAMP

Aus der Luft sehen die Zelt-dächer aus wie das Münchner Olympiastadion – in Miniatur. Darunter verstecken sich klimatisierte Wohnkuben, betrieben natürlich mit Solarenergie. Nur 20 Gäste erleben von hier aus den Tier-Reichtum im trockenen Flussbett des Hoanib und die Wüstenweite an der Skeleton Coast – mit Blick auf den Atlantischen Ozean.

FOTOS: DANA ALLEN (2),
OLWEN EVANS (3)

ihm reden, er ist ein interessanter Mann.“

Doch zuerst müssen wir von Hoanib noch weiter nach Norden fliegen. Zu dem entlegensten Camp im südlichen Afrika, am Kunene-Fluss, der Grenze zu Angola. Der Jeep fährt auf Sandpisten, vorbei an schwarz-weiß gezeichneten Oryx-Antilopen. Eigentlich stolze Tiere mit langen steilen Hörnern. Aber hier wirken sie kraftlos, ausgezehrt, auf ihrem langen Weg von den trockenen Grasbüscheln im Hochland bis ins Tal, zum Fluss. Über Jahre gab es keinen Regen mehr im Kaokoland. Felsen, Staub, Sand, so weit das Auge reicht – bis das unwirklich grüne Band auftaucht, am Ufer des unwirklich blauen Kunene.

Da liegt Serra Cafema. Ein Camp mit acht reetgedeckten Hütten auf hohen Stelzen, versteckt zwischen Bäumen und Schilf. Drinnen surrt ein Ventilator an der Decke, Moskitonetze hängen über den Betten, die Waschbecken im offenen Bad leuchten kupferfarben: das alte Afrika. Bilder wie Filmszenen aus „African Queen“.

Im Jahr 1901, als Georg Hartmann mit Anna, seiner Ehefrau, den Kunene-Fluss mit dem Boot befuhr (und dabei die Kunene-Wasserfälle entdeckte), sah es hier vermutlich nicht viel anders aus. Plötzlich bewegt sich die Wasseroberfläche. Und ein riesiges Reptil zeichnet sich ab – Krokodile, plötzlich sind sie da, drei, vier Tiere, das größte mehr als drei Meter lang. Fett sind sie – und satt.

An den Ufern, zwischen den Dornbüschen, fallen die erschöpften Oryxe nach ihrer langen Wanderschaft auf die Knie; recken den Hals weit, ganz weit vor, bis ihre ausgedörrte Zunge das Wasser erreicht... Die Oryxe sind leichte Beute. Neben uns schwimmt der aufgedunsene Leib einer dieser Antilopen. Zwei Krokodile schieben ihn vor sich her. Und alles ist so, wie es immer war.

Im Hartmann's Valley leben noch Halb-Nomaden, die Himbas. Von ihnen hat Wilderness Safaris das Schutzgebiet gepachtet. Man pflegt gute Nachbarschaft. Außer den Pachtzahlungen bekommen die Himbas Zucker

und Salz geliefert, und in Notfällen organisiert das Camp den Transport ins weit entfernte Hospital. Sonst leben die Himbas wie ihre Vorfahren in Hütten aus Lehm und Dung. Die Frauen schmieren sich eine Paste aus Butterfett und Rotholz auf Haut und Haare. Das schützt gegen die Sonne. Und lässt ihre Körper glänzen wie das Fell eines Kälbchens. „Wir respektieren sie“, sagte Keith Vincent in Johannesburg. „Auch, dass sie ihre Kinder, statt sie in die Schule zu schicken, lieber Ziegen hüten lassen. Wir bedrängen sie nicht,

WILDERNESS SAFARIS

bietet in 70 Camps und Lodges im südlichen Afrika (u. a. Botswana, Namibia, Sambia und Simbabwe) mehr als 30.000 Quadratkilometer Natur-Reservate an.

HOANIB SKELETON COAST CAMP

(mit Pool, WLAN, Klimaanlage) und Serra Cafema Camp (Old African Style): bei Doppelbelegung kosten beide zirka 500 Euro pro Person und Nacht. Mit Vollpension, allen Transfers und Safari-Aktivitäten.
www.wilderness-safaris.com

Ein Spezialreiseveranstalter für Afrika und Traumreisen rund um den Indischen Ozean: REISESERVICE AFRICA, Tel. (089) 8119015, www.reiseservice-africa.de

aber halten die Türen offen.“ Einmal pro Woche bietet das Camp Ausflüge an: Nomaden gucken. Dann zeigen die Himba-Frauen Ketten aus Straußeneier-Scherben. Das geschehe auf deren eigenen Wunsch, die Himbas seien stolz auf ihre Kultur. Aber fängt es nicht immer genau so an? Wann liegt das erste Handy in der Hütte?

„Ich war vor 25 Jahren dort. Und bis heute hat sich so gut wie nichts verändert“, sagt Jochen Zeitz, den ich in

Richmond bei London treffe. „Die Himbas entscheiden das selbst.“ Michael Poliza („Eyes over Africa“), noch ein Aussteiger, ehemals IT-Unternehmer, jetzt Afrikas Star-Fotograf, habe ihn das erste Mal an den Kunene-Fluss gebracht – und dann den Wilderness-Manager vorgestellt. „Die waren gerade an die Börse gegangen und suchten Aktionäre. Da bin ich sofort eingestiegen.“

In dem spießigen Petersham Hotel von Richmond, es wird gerade Tee serviert, sieht Zeitz, unrasiert, in ausgebleichten Jeans, Hemd über der Hose, aus, wie gerade aus einem Safari-Jeep gefallen. Vom Erfolgs-Manager – er machte Puma zum Milliarden-Unternehmen und verschob es dann mit schönem Gewinn – hat sich Zeitz zum Globetrotter und Weltenretter weiterentwickelt. „Der spirit von Wilderness hat mir gefallen. Das hat in Pumas Nachhaltigkeits-Konzept gepasst.“ Der neue Hauptaktionär Kering, damals noch PPR, habe das dann als Initiative mit übernommen. Bis heute ist Zeitz im Aufsichtsrat des Luxuskonzerns verantwortlich für *sustainability*. Und in dieser Funktion ebenso im *board* bei Wilderness aktiv. Auch privat besitzt der Sammler zeitgenössischer afrikanischer Kunst ein „nicht unerhebliches Aktienpaket“ des Unternehmens.

Die vier Cs, heute der moralische Kompass von Wilderness, sieht Zeitz nicht auf Afrika beschränkt. Der Mann, der zwischen seiner Lodge in Kenia, einem geplanten Museum in Kapstadt und Villen in Santa Fe und Richmond pendelt, hat seine Stiftungsphilosophie bereits in eine globale Initiative eingebracht: „The Long Run“ – schon heute ein Netzwerk von 70 Mitgliedern, die sich auf der Grundlage der vier Cs der Achtung der Umwelt verschrieben haben, vom Resort in Finnland bis zum Ecocamp in Patagonien.

Auf seiner Segera-Lodge in Kenia züchtet Zeitz inzwischen Rinder. Immer wieder ziehe es ihn auf das Land zu Füßen des Mount Kenia. „Das ist Afrikas Magie“, sagt er. Die Sehnsucht danach versiege nie. (P)

DIE REISE WURDE UNTERSTÜTZT
VON WILDERNESS SAFARIS.